

**FRIEDRICH WILHELM  
RUST: EIN VORGÄNGER  
BEETHOVEN'S**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772537

Friedrich Wilhelm Rust: Ein Vorgänger Beethoven's by Erich Prieger

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**ERICH PRIEGER**

**FRIEDRICH WILHELM  
RUST: EIN VORGÄNGER  
BEETHOVEN'S**



• Prieger

H-10  
10

# Friedrich Wilhelm Rust.

---

Ein Vorgänger Beethoven's.



Köln, 1894.

P. J. Tonger.

Dr. Otto Neitzel veranstaltete am 12. und 14. März 1893 zu Berlin und Leipzig zwei Concerte, in denen zum erstenmal der Versuch gemacht wurde, in einer Folge mehrere Werke von Friedrich Wilhelm Rust dem Publicum vorzuführen; einzelne sind auch schon früher zu Gehör gebracht worden. Das Programm war durch eine Vorbemerkung des Unterzeichneten eingeleitet, die auch hier dem Abdruck der Referate vorausgeschickt ist. Letztere spiegeln den mehr oder weniger tiefen Eindruck wieder, den die neue Erscheinung eines wieder auflebenden Künstlers auf Kritik und Publicum gemacht hat. Die Referate selbst sind, soweit sie die Werke Rust's sowie den Vortragenden betreffen, vollständig wiedergegeben, ausgelassen sind nur die Bemerkungen über die nicht damit im Zusammenhang stehenden Gesangs-Vorträge; von einem durch jene Concerte veranlassten längeren Aufsatz sind zum Schluss zwei Bruchstücke mitgeteilt.

Ein eigentümliches Verhängnis hat über den Compositionen Friedrich Wilhelm Rust's gewaltet. Sein Name ist in weiteren Kreisen nur durch ein einziges Werk bekannt geworden, und zwar durch eine Ausgabe, die nicht anders bezeichnet werden kann als eine schwere Misshandlung des Werkes: die Violin-Sonate in D-moll war schon 1853 in der Original-Gestalt veröffentlicht worden, aber unbeachtet geblieben; eine grössere Verbreitung erlangte sie erst durch die 1866 erschienene, sie in jeder Weise verballhornende Ausgabe Ferdinand David's.

Nachdem schon früher einige kleinere Sätze vorausgeschickt waren, begann 1885 Wilhelm Rust, der Enkel des Componisten, alljährlich ein oder mehrere Werke der Öffentlichkeit zu übergeben. Bis zu seinem am 2. Mai 1892 erfolgten Tode waren es dreizehn Sonaten und ein Variationenheft.

Bei einem systematischen Durchgehen werden dem aufmerksamen Beobachter einige Unterschiede in Bezug auf die Vollgriffigkeit des Claviersatzes nicht entgehen. Ein Vergleich beispielsweise der beiden Sonaten in Fis-moll und B-moll mit denen in Des-dur und D-moll zeigt, dass der Herausgeber jedenfalls bei einigen Werken Verstärkungen des

Claviersatzes für nötig erachtet hat; Einzelnes mag sich sogar dabei befinden, das unter den Begriff der „Modernisirung“ fallen könnte. Indem der Enkel sich voller Begeisterung in die Schöpfungen seines Ahnen versenkte, spiegelte er in der Ausgabe das Bild wieder, welches sich in seinem Innern neu und lebensvoll gestaltet hatte. Jene Zuthaten würden übrigens nur eine Äusserlichkeit betreffen und an dem Grundcharakter der Werke nichts ändern. Mehrmals hat ausserdem der Herausgeber mir gegenüber den Plan besprochen, nach einem vorläufigen Abschluss der Ausgaben einen Bericht über die Original-Vorlagen wie über seine Ergänzungen des Satzes geben. Der Tod hat die Lösung dieser wie manch anderer schönen Aufgabe abgeschnitten, die sich der um die Kunst und in erster Linie um Johann Sebastian Bach hochverdiente Mann noch vorgesetzt hatte. Um aber keinen Zweifel an der Echtheit jener Vorlagen aufkommen zu lassen, hat Wilhelm Rust im Jahre 1890, gewissermassen als einen documentarischen Rechenschaftsbericht, die Photo Lithographie des Andantino mit Variationen veröffentlicht. Das vortrefflich erhaltene und sehr klare Autograph offenbart des alten Meisters sehr bedeutende Ansprüche an den Spieler, in einem Punkte erinnert er hierbei an Carl Maria von Weber.

Nach Seite der Claviertechnik ist die heute neue Künstlererscheinung Friedrich Wilhelm Rust's bestimmt, eine Lücke in der Geschichte der deutschen Kunst auszufüllen. Den Übergang von der Haydn-Mozart'schen Periode zu Beethoven bildete nach bisher allgemeiner Auffassung der Italiener Muzio Clementi. Geschichtlich wird der Einfluss, den er auf die Entwicklung der Kunst geübt hat, nicht in Frage gestellt werden, die Ehre eines gleich hohen Ranges auf diesem Gebiete wird aber nunmehr dem Deutschen Rust zuerkannt werden müssen. In der Ausbildung seiner eigenen Technik hat er keine geringere Stufe eingenommen, die Berichte der Zeitgenossen nennen ihn in erster Reihe, die Ansprüche, die er an den Spieler stellte, die Erweiterungen der Technik, die originelle Ausbeutung der Klangfarben des Instrumentes sind vor aller Augen in seinen Werken niedergelegt, ganz abgesehen davon, dass er sich auch in der Violintechnik als ein bahnbrechender Geist bewiesen hat. Hinausragend über den seiner Natur nach kalten Italiener, von dem im wesentlichen heute noch Mozart's Wort gilt: „ein blosser Mechanicus“ (Briefe vom 12. und 16. Januar 1782, 7. Juni 1783), zieht Rust aus der Tiefe seiner Empfindung die schönsten Töne.

Das echte deutsche Gemüt leuchtet aus seinen Schöpfungen. Ein Satz z. B. wie das Lento der D-dur-Sonate hat seinesgleichen nur wenige in der Geschichte der Kunst, — „ein Austönen unsagbaren Weh's, wie es nur noch bei Bach und Beethoven vorkommt“ — dem Eindruck der ergreifenden „Totenklage“, einem Gesange voll Beethoven'scher Hoheit, wird sich wohl niemand entziehen können. Unterstützt wurde die Rust'sche Melodik durch eine kräftige Harmonik. Zu einer Zeit, wo in Mittel- und Norddeutschland eine recht farblose, seichte Harmonik beinahe allerorten herrschte, wo eine gekünstelte Einfachheit und Gemütlichkeit in der Sentimentalität vielfach ihren höchsten Ausdruck suchte, hat Rust, den Traditionen seines Lehrers Friedemann Bach folgend, sehr verschieden von dem zu schwächerem Empfinden neigenden Emanuel Bach, sich als ein getreuer Schüler des grossen Johann Sebastian erwiesen, des „Urvaters der Harmonie“, wie Beethoven's charakteristisches Wort lautet.

In Kürze soll hier noch auf zwei Punkte hingewiesen werden. Einmal auf die Art, wie Rust die Form in meisterhafter Beherrschung aus dem Inhalt entwickelt. Hier wäre die C-dur-Sonate in erster Linie zu nennen, die sich beinahe ganz auf den Formen der Variation aufbaut. Ein zweiter Punkt betrifft die Verwandtschaft mit Beethoven, wie sie an zahlreichen Stellen in den schon veröffentlichten wie in einigen noch ungedruckten Werken auffallend zutage tritt. Das Andante cantabile des grossen B-dur-Trios op. 97 vom Jahre 1811 erklingt ganz deutlich vernehmbar aus dem langsamen Satze der G-dur-Sonate für Laute vom Jahre 1791, das schöne zweite Thema der Coriolan-Ouverture vom Jahre 1807 findet sich Note für Note in einem, mehrere Decennien vorher entstandenen, bis jetzt noch ungedruckten Violinduett. Das Andante von Beethoven's G-dur-Concert op. 58 hat in der neueren Kunstgeschichte eine besondere Berühmtheit erlangt; sein Inhalt, ein wunderbarer Dialog in Tönen, spielt sich in zwei Gegensätzen ab: in den harten Schlägen eines starren, ehernen Schicksals und den fliehenden, innigen Weisen einer reinen Seele. Dem genialen Geiste jenes wahrhaften Vorgängers war schon einundzwanzig Jahre vorher dieselbe Idee entsprungen, — in einer Episode des Largettos der Fis-moll-Sonate. Es ist dieselbe Form des Dialoges, in den ausdrücklich vorgeschriebenen Fortissimoschlägen vielleicht noch schärfer zugespitzt, derselbe Gegensatz der Empfindungen.

Hier drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob



Beethoven Kenntniss von jenen Werken gehabt und also zum mindesten eine unwillkürliche Beeinflussung stattgefunden habe. Die Möglichkeit dieser Annahmen lässt sich historisch nachweisen. In den Jahren 1807—1827 befand sich Wilhelm Karl Rust (geb. 1787, gest. 1855), der jüngste Sohn unseres Meisters, in Wien und hatte das Glück, die Bekanntschaft Beethoven's zu machen und infolge seines Spieles als Lehrer von ihm empfohlen zu werden. Unter seinen Schülerinnen befanden sich Freiin Dorothea Ertmann und Maximiliane Brentano, beide zu Beethoven's engstem Freundeskreis gehörig und von ihm durch Widmungen ausgezeichnet. Der jüngere Rust war mit einem ausserordentlichen Gedächtnisse begabt, es ist demnach aus diesem Grunde schon die Möglichkeit vorhanden, dass er gelegentlich auch Werke seines Vaters in jenen Kreisen vorgetragen habe. Auf der anderen Seite steht Beethoven's energische, jede Beeinflussung seiner eigenen Ursprünglichkeit ablehnende Natur. Was insbesondere die erwähnten Berührungspunkte betrifft, so zeigt sich in der gänzlich verschiedenen, weit mächtigeren Durchführung der Gedanken die unbestrittene Originalität wie Überlegenheit des späteren Meisters.

Vorhin wurde gesagt, dass durch die Neu-Entdeckung der Werke Friedrich Wilhelm Rust's eine Lücke in der Geschichte der deutschen Claviermusik ausgefüllt werde. Noch nach einer anderen höheren Seite hin bedarf die bisherige historische Betrachtung des Entwicklungsganges der Musik einer Berichtigung und Ergänzung. Der allgemeinen Auffassung nach nimmt Beethoven eine ganz ausnahmsweise Stellung ein. Das, was als specifisch „Beethoven'sch“, als das ihm Ureigene gilt, findet nichts Verwandtes bei früheren Meistern; in dieser Beziehung fehlt jede Anknüpfung an die Vergangenheit. War er in seiner ersten Periode von Haydn und Mozart ausgegangen, so zeigt er in der mittleren und späteren Zeit keine solche Berührungspunkte mehr. Nicht auf der Stufenleiter der Traditionen, sondern in seinem eigenen Innern hat er den Weg bis zu jener einsamen Höhe genommen. Mit seinem Auftreten beginnt die Epoche der Subjectivität in der Geschichte der Musik. Und nun taucht ein Meister aus der Vergangenheit auf, dessen Werke nicht an einzelnen, sondern an zahlreichen Stellen Zeugnis davon ablegen, dass ein verwandter Geist in ihm lebte; Jahrzehnte vorher hat er die Saite angeschlagen, die uns heute als durchaus „Beethoven'sch“ erklingt.

Die Stellung des grössten Tondichters dieses Jahrhunderts bleibt unberührt, nur die Ansicht muss berichtigt werden, dass er in seinem eigensten Wesen ohne jeglichen Vorgänger geblieben sei, dass Form und Ausdruck seiner Gedanken gänzlich losgelöst seien von Allem, was in der Vergangenheit in Werken der Kunst bewahrt wurde. Dass dies nicht der Fall ist, beweisen heute die Schöpfungen Friedrich Wilhelm Rust's, eines grossen und vornehmen Künstlers.

Bei seinen Lebzeiten sind nur wenige seiner Compositionen im Druck erschienen, vieles ist im Laufe der Zeiten verloren gegangen, eine Anzahl harret noch der Auferstehung. Unter den Werken, von denen ich bis jetzt Einsicht nehmen konnte, sind mir zwei als der Neuausgabe in erster Linie würdig erschienen: die Partitur einer Cantate mit prächtigem Chor und einer überaus anmutigen Sopran-Arie; dann eine Romanze für Violine mit Begleitung. Täuscht mich nicht alles, so dürfte diesem Satze, des Reizes seiner einfachen, zu Herzen gehenden Melodie wegen, eine ausserordentliche Volkstümlichkeit bestimmt sein.

Bonn, im December 1893.

**Erich Prieger.**

# Verzeichnis der Compositionen

von

Friedrich Wilhelm Rust

herausgegeben von

Wilhelm Rust.

## Gesänge mit Clavierbegleitung.

- Venetianische Canzone: „Reizendes, liebliches Kind!“ (1784),  
für Mezzo-Sopran. Berlin, Schlesinger, 1871.
- Lied: „Das Mädchen am Ufer“ (1784), für Sopran. Berlin, Schlesinger, 1871.
- Lied: „Der du von dem Himmel bist“ (1784), für Sopran. Berlin, Schlesinger, 1871.
- Arie: „Wo sich andachtsvoll“ aus der Cantate „Allgütiger,  
in allen Höhen“ (1784), für Sopran. Berlin, Schlesinger, 1866.
- Recitativ und Arie: „Wie lieblich“ aus der Cantate „Gross  
ist der Herr“ (1791), für Sopran. Berlin, Schlesinger, 1866.
- Recitativ und Arie: „Sanft führt“ aus der Cantate „Gott ist  
die Liebe“ (1792), für Sopran. Berlin, Schlesinger, 1866.
- „Totenkranz eines Kindes“, D-moll (1794)\*, gedruckt im  
Anhang der D-dur-Sonate für Clavier. Leipzig, E. W. Fritsch, 1891.

\*) Eine zweite Composition (F-moll) desselben Matthisson'schen Gedichtes bei Ernst Otto Lindner, Geschichte des deutschen Liedes im XVIII. Jahrhundert. Leipzig, 1871, Notenbeilagen Seite 149, ebenda Seite 148 das Lied „An die Laute“.